

Quelle:

25 Jahre EBBL, 1973 – 1998 Unterwegs von der Notwendigkeit zur Selbstverständlichkeit  
Hg. Elternbildung Baselland (1998)

## **1985 bis 1992: Kontakte - Öffnungen - Vernetzungen - Entwicklungen**

*"Menschen haben immer ihre Kenntnis von Geschichte benutzt, um ihren Weg in die Zukunft zu finden: um die Vergangenheit zu wiederholen oder hinter sich zu lassen"*

Lerner, Gerda (1993): In: "Die Entstehung des feministischen Bewusstseins"

### **Einstimmung**

Wo soll ich anfangen? Was soll ich schreiben? An wen richtet sich die Jubiläumsbroschüre? Wer interessiert sich überhaupt für die Geschichte der Elternbildung Baselland? Wie kann ich so darüber berichten, dass ich nicht in narzisstische Selbstbespiegelung abdrifte, sondern meinem Engagement für die "Sache" - nämlich der Mitbeteiligung am Aufbau geeigneter, tragfähiger Organisationsstrukturen zur Umsetzung von Elternbildung und zu deren inhaltlichen Weiterentwicklung - Ausdruck verleihen kann? Je länger ich darüber nachgedacht habe, desto mehr war ich versucht, das Ganze bleiben zu lassen.

Weshalb habe ich doch geschrieben? Ich habe versucht, dies mit dem Zitat von Gerda Lerner zu dokumentieren: Die Kenntnis und mehr noch die Reflexion unserer "Geschichten" ist Grundlage unseres bewussten Handelns im Hier und Jetzt - Richtschnur für unser zukünftiges Handeln. Während ich meine "Geschichten" reflektierend rekonstruiere, kann ich zu Einsichten kommen und Einsichten vermitteln, die bewusst in die weitere Entwicklung einfließen und ihr entweder eine neue Richtung geben oder die bisherige bestätigen können. Vielleicht kann ich mit meinem Blitzlicht - im Kontext der Chronik und der anderen Blitzlichter - zum Wissen über die Elternbildung Baselland bei denjenigen etwas beitragen, die nun und in Zukunft deren Geschichte - in welcher Funktion und aus welcher Distanz auch immer - mitbestimmen.

### **Ein Stück eigene Geschichte**

Gerade zehn Jahre war sie alt, die Organisation "Elternbildung Baselland EBBL", als ich ihr zum ersten Mal begegnet bin. Meine ersten Kontakte ergaben sich aus meinem Interesse an Elternbildung im Frühbereich, d.h. aus der Arbeit mit Eltern, die am Anfang ihrer "Elternkarriere" stehen. Ich hatte 1981 in Binningen, in der Elternbildung Leimental und Allschwil, das Konzept der Kontaktgruppen für Mutter und Kind kennen gelernt, mich selber darin weitergebildet und in der Folge während zehn Jahren in Ettingen selber Kontaktgruppen geleitet. Parallel zur Ausbildung als Leiterin von Mutter-Kontaktgruppen hatte ich mich praktisch und theoretisch mit der Philosophie und dem Ansatz der themenzentrierten Interaktion von Ruth Cohn auseinandergesetzt. Ich fühlte mich sehr angesprochen davon, dass hier nicht unterschieden wird zwischen Laien und Experten, zwischen Objekten und Subjekten, zwischen Unwissenden und Wissenden, sondern dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer als gleichwertige Menschen partnerschaftlich an einem sozialen, emotionalen und kognitiven Lernprozess teilnehmen können in welchem sie - unabhängig von ihrem Alter und ihrem (beruflichen) Hintergrund je nach eigener Geschichte, Zusammensetzung der Gruppe und Thema im gegebenen Kontext gleichzeitig "Lehrende" und "Lernende" sind.

Im Konzept der Kontaktgruppen schienen mir diejenigen Elemente eines Elternbildungsangebotes für Mütter mit Kleinkindern vereint, wonach ich aufgrund meiner eigenen Erfahrungen als Mutter sowie als Initiatorin von Spielgruppen in Ettingen und während des nachfolgenden mehrjährigen Begleitens und Hinterfragens von Spielgruppenarbeit gesucht hatte: Niederschwelligkeit, Alltagsnähe, Stärkung elterlicher - mütterlicher - Kompetenz und Selbstsicherheit, Hinterfragen und Klären eigener Vorstellungen zu einem sehr frühen Zeitpunkt im Zusammenleben mit Partner und Kindern - bevor eigene Unsicherheiten und Überforderungen in ungünstigen Handlungs- und Interaktionsmustern zum Ausdruck kommen. Und all das eingebettet

in die Vorstellung, dass Elternbildung weder "Risikogruppen" - denjenigen, die "es nötig haben" - noch einer Mittelschicht - denjenigen, die "es sowieso nicht brauchen" - vorbehalten ist. Das Konzept orientiert sich vielmehr am Alltag von Müttern mit Kleinkindern und Säuglingen. Demnach ist gerade diese Zeit geprägt von der laufenden Bewältigung von "Risikosituationen" - zunächst unabhängig von der sozialen Schicht, der ethnischen Zugehörigkeit und des beruflichen Hintergrundes: In Kontaktgruppen nehmen Mütter aller Schichten auch Ausländerinnen und Migrantinnen teil.

Als ich deshalb 1983 vom Vorstand der Elternbildung angefragt worden bin, ob ich zusammen mit Christel Griesser das Ausbildungskonzept aus der Pilotausbildung zur Kontaktgruppenleiterin überarbeiten und der Dachorganisation zugänglich machen könne, habe ich, ohne zu zögern, ja gesagt. Im Rahmen des Fortbildungsangebotes der EBBL - Projektplanung - unter der Leitung von Dr. Willy Canziani und Ursula Lanz haben wir diesen Auftrag bearbeitet, sodass die EBBL 1985 mit dem ersten Lehrgang zur Ausbildung von Kontaktgruppenleiterinnen beginnen konnte.

Und dann bin ich hängen geblieben und habe mich für zehn Jahre der "Elternbildung total" verschrieben. Nach einer mehrmonatigen Einarbeitungsphase in die Vorstandsarbeit habe ich im Anschluss an die vorstandsinterne Organisationsberatung unter der Leitung von Hanny Heimgartner auf Antrag der übrigen Vorstandsmitglieder 1985 das Präsidium der EBBL übernommen.

Beim Blättern in den alten Akten, beim Lesen der Jahresberichte und der zweimal jährlich erschienenen Mitteilungsblätter habe ich diese sehr intensive Zeit vor meinem geistigen Auge noch einmal Revue passieren lassen und habe mir überlegt, wie ich sie charakterisieren könnte. Dabei sind mir vier Leitlinien eingefallen, anhand derer ich nun versuchen will, etwas von der Geschichte und der Dynamik der EBBL zwischen 1984 und 1992 - bzw. 1994 - nachzuzeichnen:

### **Kontakte - Öffnungen - Vernetzungen - Entwicklungen .....**

#### **I .... in der Orientierung nach aussen**

**Kontakte** haben wir hergestellt und--gefestigt zu unserem Umfeld - im Kanton: Zu Dienststellen in der kantonalen Verwaltung, zu politischen Behörden, zu Institutionen im Erziehungs- Bildungs- und Gesundheitsbereich. Diese Kontakte bildeten die Grundlage für die **Öffnung** der EBBL gegenüber Anliegen anderer Personen und Institutionen in Handlungsfeldern, in welchen Kontakt und Arbeit mit Eltern einen integrierenden Bestandteil darstellen. Sie ermöglichten die **inhaltliche und strukturelle Entwicklung der EBBL** und förderten die Auseinandersetzung darüber, welchen Platz Elternbildung als Bildungsangebot und als institutionelle Einrichtung im Netz anderer Angebote einnimmt, bzw. einnehmen kann und soll und welche Mittel für die Wahrnehmung der Aufgaben erforderlich, bzw. vorhanden sind und nutzbar gemacht werden können.

Zur Erziehungs- und Kulturdirektion war der Kontakt durch den dannzumaligen Departementssekretär, Dr. Wulf Schmid, während langer Jahre gewährleistet gewesen. Nach dessen Ausscheiden aus dem Vorstand - mit Beginn meiner Amtsperiode - konnte dieser Kontakt über die Lehrerfortbildung Baselland zunächst durch ihren Leiter Markus Hungerbühler und später durch einen Mitarbeiter, Peter Minder, als Vertreter im Vorstand der EBBL aufrechterhalten werden. Der Kontakt zum Landrat war zu Beginn gegeben durch die Mitarbeit von Rosemarie Leuenberger im Vorstand (1985/86); später durch Beatrice Geier als ehemaligem Vorstandsmitglied der EBBL. Diese Kontakte erwiesen sich als nutzbringend: 1993 hat der Landrat aufgrund eines Budgetpostulates von Barbara Fünfschilling den jährlichen Subventionsbeitrag der Erziehungs- und Kulturdirektion an die EBBL auf Fr. 50'000.- erhöht. Im Anschluss daran konnten wir erstmals mit Regierungsrat Peter Schmid einen auf drei Jahre gültigen Subventionsvertrag aushandeln.

Die Kontakte mit dem Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst BL, der Gesundheitsförderung Baselland, vertreten durch Jörg Zinniker, Udo Kinzel und Dr. Dominik Schorr und mit den

Vertreterinnen und Vertretern in der Arbeitsgruppe "Familie und Kind" des Gesundheitsforum haben in der Verschränkung mit der intensiven Auseinandersetzung mit Inhalten und Formen von Elternbildung im Frühbereich innerhalb der EBBL und mit Vertreterinnen anderer Stellen im Frühbereich ihren Kulminationspunkt im Pilotprojekt zur BL-Suchtprävention "Prävention im Frühbereich" gefunden. Auftraggeber für das Projekt war der Basellandschaftliche Regierungsrat, vertreten durch die Volkswirtschafts- und Sanitätsdirektion.

## II .....in der Orientierung am Inhalt

**Kontakte über die Kantonsgrenzen hinaus**, zum Schweizerischen Bund für Elternbildung, zur Schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung, zu anderen kantonalen Elternbildungsorganisationen und zu Organisationen mit verwandten Zielsetzungen und dem gleichen Zielpublikum haben die Nutzung von Synergien ermöglicht und das Herausragen und Weiterentwickeln von Ideen gefördert. Sie haben uns gestärkt bei der Einhaltung unseres Kurses, den wir mit der **Intensivierung und Weiterentwicklung der Elternbildung im Frühbereich** eingeschlagen hatten. 1984 haben wir mit den Fachfrauen der Kontaktstelle Eltern und Kinder St. Johann des Basler Frauenvereins am Heuberg gegenseitig unsere Vorstellungen und Erfahrungen über die Familienarbeit im Frühbereich ausgetauscht. An der Schweizerischen Impulstagung über das Kontaktgruppen-Konzept, welche Hans Fluri 1985 in der Paulus-Akademie in Zürich mit uns zusammen organisiert hat, haben wir anderen kantonalen Elternbildungsorganisationen Impulse geben können für ihre eigene Auseinandersetzung mit Elternbildung im Frühbereich und im Gegenzug Informationen erhalten darüber, wie und auf welchen gesetzlichen und strukturellen Grundlagen diese in anderen Kantonen umgesetzt wird. In der Folge haben sich **Solothurn und Bern** für die Kontaktgruppenarbeit interessiert und Aspekte daraus in unterschiedlicher Form in eigene Elternbildungsangebote integriert. Der Schweizerische Bund für Elternbildung hat die erste EBBL-Kontaktgruppenleiterinnen-Ausbildung als Pilotprojekt in der Schweizerischen Elternbildungsszene subventioniert. Das Interesse einiger Mitarbeiterinnen in Kleinkindertreffs innerhalb der **Zürcher Jugendsekretariate** an der Kontaktgruppenarbeit hat sich nicht zuletzt auch darin niedergeschlagen, dass diese 1990 an der Fortbildungsveranstaltung der EBBL **"Die Zukunftswerkstatt - eine Zukunft in der Elternbildung?"** teilgenommen haben; ausserdem hat eine Teilnehmerin aus Zürich das 2. Ausbildungsseminar für Kontaktgruppenleiterinnen (1990/92) besucht. Sie hat das Gelernte in ihren Mutter-Kind-Kursen in Zürich "Ich bin klein und möchte verstanden werden" anwenden können. 1988 hat eine Elternkursleiterin aus Neuenburg Vorstandsmitglied der **"ecole des parents de la Côte"** und Vize-Präsidentin des Schweizerischen Bundes für Elternbildung SBE 1989 – 1992 – Johanna Schürmann, nach der Vorführung der Diashow über Kontaktgruppen anlässlich einer Mitgliederversammlung des Schweizerischen Bundes für Elternbildung die Idee der Kontaktgruppen ebenfalls umgesetzt. Aus dieser Arbeit hat sich innerhalb der spezifischen welschen Gegebenheiten ein Projekt zur Realisierung eines Begegnungszentrums im Sinne der "Maisons Vertes" nach dem Konzept der französischen Psychoanalytikerin Françoise Dolto entwickelt, welches 1998 kurz vor seiner Umsetzung steht.

Das **Marie-Meierhofer-Institut** hat 1985 in seinem Publikationsorgan "Und Kinder" einen Artikel von Professor Ruppelt zum **Prager-Eltern-Kind-Programm** veröffentlicht. Unser Besuch der im gleichen Jahr stattfindenden Veranstaltung von Professor Ruppelt im MMI in Zürich markierte den Start für die Übertragung unserer Erfahrungen aus der Kontaktgruppenarbeit in die Gruppenarbeit mit Müttern von Säuglingen. Die entsprechende Fortbildung, 1986, mit Erika Roch aus Deutschland war die erste Fortbildungsveranstaltung, welche die EBBL für Nicht-Mitglieder geöffnet hatte. Sie legte einen Grundstein für die Vernetzung der im Frühbereich tätigen Personen und Institutionen, welche von Margrit Hungerbühler im Rahmen des Projektes "Prävention im Frühbereich" als eine wichtige Voraussetzung zur Erarbeitung und Formulierung einer **Disziplinennübergreifenden Perspektive von Gesundheitsförderung im Frühbereich** herausgearbeitet worden ist.

**Kontakt** haben wir auch hergestellt zur **Bevölkerung**. Aus der Chronik ist ersichtlich, welche Mittel wir dazu entwickelten und einsetzten: Vom Leitbild über das EBBL-Signet und die damit verbundene Vereinheitlichung des Erscheinungsbildes bis hin zum regionalen Kursprogramm, zur

Spitalwerbung - in den Geburtsabteilungen der beiden Basellandschaftlichen Kantonsspitäler - und zu den grünen EBBL-Plakaten zur Ankündigung spezieller Veranstaltungen. Von diesen habe ich den Vortrag von Wilfried Wieck aus Berlin - 1988 - zur Frage "Warum lassen Männer lieben?" in sehr lebendiger Erinnerung behalten. Dies vielleicht auch deswegen, weil es uns damit gelungen ist, dass ein **Dauerbrenner** in der Elternbildung - die Frage nach den Möglichkeiten wie sich **Väter auf ihre Art** in die Auseinandersetzung mit ihrer Aufgabe einlassen können - ohne unser Zutun in einem konkreten Angebot umgesetzt werden konnte: Im Anschluss an das Referat von Wieck kam aus den Reihen der anwesenden Väter selber das Anliegen nach einer Männergruppe. Diese hat sich im folgenden über zwei Jahre lang regelmässig getroffen und hat sich mit Fragen rund ums **Mann-Sein, Vater-Sein, Partner-Sein** auseinandergesetzt. Auch für den Kursleiter war es entsprechend seinem Bericht eine neue und intensive Erfahrung.

### III ... in der Orientierung nach Innen

Kontakte, Öffnungen, Vernetzungen nach aussen allein bieten noch keine Grundlage für Entwicklung. Jede Organisation lebt davon, wie sie ihre internen Ressourcen verteilt, wie sie ihre Aktivitäten koordiniert, wie sie ihre Zusammenarbeit innerhalb ihrer Grenzen organisiert. Erst im Zusammenspiel der Anpassung an innere Umstände und an äussere Gegebenheiten vollziehen sich Wachstum, Differenzierung und Integration und manifestiert sich letztlich Entwicklung. Hier unterscheidet sich die Arbeit im Vorstand und den Aufgaben der Dachorganisation gegenüber den Ortsgruppen und den Kurs- und Gruppenleiterinnen.

**Die Vorstandsarbeit** war gekennzeichnet von dauernden Spagaten zwischen Wünschbarem und Machbarem. Die Einrichtung des **bezahlten Sekretariates** 1984 war der erste Schritt in Richtung einer strukturellen Professionalisierung. Die finanziellen Mittel waren zu Beginn sehr beschränkt; allen Vorstandsmitgliedern und weiteren Mitarbeiterinnen in Projekten war ganz oder teilweise **ehrenamtliche Arbeit** abverlangt. Wenn ich davon ausgehe, dass wir zur Erledigung der Vorstandsarbeit - die Arbeitszeit in den Ausbildungs- und weiteren Projekten nicht mitgerechnet - gemeinsam mindestens eine Vollzeitstelle besetzten, so haben wir mit unserer ehrenamtlichen Arbeit dem Staat eine Menge Geld gespart. Wir konnten diesen Einsatz nur leisten, weil wir entweder unsere Brötchen mit anderen Aktivitäten verdienten oder in bewährter traditioneller Manier vom Geld unserer verdienenden Ehepartner leben konnten. Der sich daraus ergebende Konflikt und die Konsequenzen in bezug auf das Engagement haben mir oft sehr zu schaffen gemacht. Es war nicht immer einfach, mit der Spannung zu leben die sich aus der Tatsache ergeben hat, dass manche Vorstandsmitglieder kurz nach ihrer Einarbeitung diese Tätigkeit wegen einer bezahlten Teilzeitstelle oder dem Beginn einer Aus-, Fort- oder Weiterbildung wieder abgegeben haben und dass dadurch die Kontinuität in der Arbeit gelitten hat. Auch hat uns die Rekrutierung neuer Vorstandsmitglieder je länger je mehr Schwierigkeiten bereitet. Die Tätigkeit erforderte eben mehr als die Teilnahme an den monatlich stattfindenden Marathonsitzungen. Sie erforderte auch mehr als die Verfolgung persönlicher Anliegen oder des Wunsches nach Selbstverwirklichung und Selbsterfahrung - und man, bzw. frau konnte damit ihre Existenz nicht sichern. Ich konnte diese Arbeit nur leisten, weil wir uns gegenseitig dabei unterstützten und ermutigten, innerhalb des Vorstandes, im Kontakt mit den Mitarbeiterinnen in den Vorständen der Ortsgruppen, mit den engagierten Kurs- und Kontaktgruppenleiterinnen, an den Treffen des Schweizerischen Bundes für Elternbildung SBE bei den Diskussionen um Inhalte und tragfähige Strukturen, bei der Mitarbeit am Leitbild der Schweizerischen Verreinigung für Erwachsenenbildung SVEB. So habe ich denn auch während der Zeit in der Elternbildung ein paar überdauernde Freundschaften geschlossen. Ich bin in keiner Zeit meines Lebens so vielen starken, interessanten Frauen begegnet wie in diesen Jahren ... und eigentlich müsste ich ganz viele Namen nennen, wollte ich allen gerecht werden, die mit ihrem unermüdlichen Einsatz, ihrer Beharrlichkeit und Unerschrockenheit, ihrer - auch kritischen - Zuwendung, ihrem Sinn dafür, die richtigen Leute zusammenzubringen - innerhalb und ausserhalb der Reihen der Elternbildung Baselland - sich gemeinsam für die Sache stark gemacht und mir entsprechende Unterstützung geboten haben: Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Insbesondere bedanken möchte ich mich bei Barbara Rodewald; sie hat mit ihrer engagierten, gründlichen und professionellen Art bei der Führung des Sekretariates meine Arbeit als Präsidentin wesentlich unterstützt, geför-

dert und entlastet.

Unser Anliegen war es auch, die **Ortsgruppen** bei ihrer Arbeit zu **stärken** und sie untereinander **kurz zu schliessen**, damit sie gegenseitig von ihren Erfahrungen profitieren konnten. Mit den Diskussionen, die im Vorfeld der Herausgabe des regionalen Kursprogrammes 1987 zwischen dem Vorstand der EBBL und den Ortsgruppen-Vertreterinnen erforderlich wurden, ist dieser Stein ins Rollen gekommen. 1991 haben wir begonnen, regelmässige **Erfahrungsaustausch-Werkstätten** für die Mitarbeiterinnen der Ortsgruppen zu organisieren und deren **Fortbildung** in analoger Weise wie diejenige der Kurs- und Kontaktgruppenleiterinnen zu subventionieren, sowie spezielle Fortbildung für die Vorstandsarbeit anzubieten.

Neben der Drehscheibenfunktion für den Informations- und Erfahrungsaustausch innerhalb der Elternbildung und nach aussen und der Stärkung der Ortsgruppen sowie deren Vernetzung untereinander ist für die Dachorganisation als **zentrale Aufgabe die Aus- und Fortbildung von Kurs- und Gruppenleiterinnen und -gruppenleitern für die Elternbildung** in den Statuten festgeschrieben. Die EBBL hatte in den Jahren nach ihrer Gründung (1975 - 1983) insgesamt drei KursleiterInnenseminare durchgeführt und parallel dazu regelmässige Fortbildung in Form von Werkstätten und Kursen angeboten. Die KL-Seminare sind in den Jahren 1985 - 1992 durch das Angebot der Ausbildung von Mutter-Kind-Kontaktgruppenleiterinnen abgelöst worden; in der Folge wurden die KL-Fortbildungsveranstaltungen für die Kontaktgruppenleiterinnen geöffnet und zusätzlich spezielle Fortbildungsveranstaltungen für die Kontaktgruppenleiterinnen angeboten. Diese Ausdehnung der Fortbildung auf die besonderen Anforderungen der Elternbildung im Frühbereich bildete in ihrer Verschränkung mit dem Ausbau der Kontakte mit verwandten Organisationen den Anlass für die Öffnung der EBBL- Fortbildungsveranstaltungen für Tagesmüttervermittlerinnen, Spielgruppenleiterinnen sowie Kursleiterinnen und Kursleiter anderer Organisationen.

Die Arbeit am BL-Pilotprojekt "Prävention im Frühbereich" hat sowohl das Bedürfnis als auch den Bedarf an einer Disziplinen-übergreifenden Fortbildung zu Fragen von Gesundheitsförderung und Prävention im Frühbereich für Fachpersonen unterschiedlichster beruflicher Herkunft offenbart. Aus der Impulstagung "Die Sehnsucht der frühen Jahre", welche den Abschluss des Pilotprojektes markierte, ist in der Zusammenarbeit zwischen der Projektbearbeiterin Margrit Hungerbühler mit der EBBL und Tagungsteilnehmerinnen, welche bei der Planung und Vorbereitung von Folgetagungen mitgearbeitet haben, ein Werkstattzyklus herausgewachsen, welcher sich eigens an Fachpersonen im Frühbereich richtet. In diesem Fortbildungszyklus habe ich die beiden Teile "Denken und Handeln in Systemen", sowie "Qualitätssicherung der Arbeit im Frühbereich" übernommen. Damit schliesst sich eine weitere Spirale im Kreis von Kontakt - Öffnung - Vernetzung - Entwicklung in der Zusammenarbeit zwischen der EBBL und mir und ich komme zum Ende meines Berichtes.

### **Ausblick**

Als ich 1985 das Präsidium der EBBL übernommen habe, galt Elternbildung - sowohl in ihrer praktischen Tätigkeit als Kurs- und Gruppenleiterin, als auch die Mitarbeit in der Organisation - für weite Kreise der Bevölkerung und für politische Gremien als Hobby als Beschäftigung für Frauen, welche nichts Gescheiteres zu tun haben, so ungefähr nach dem Motto: "Eltern sein und Familie leben, das muss man nicht lernen, das ist und kann man doch einfach." Dementsprechend waren auch die öffentliche Anerkennung und die finanzielle Unterstützung. Als ich 1992 das Amt der Präsidentin niederlegte und erst recht als ich 1994 nach Abschluss des Pilotprojektes "Prävention im Frühbereich" ganz aus dem Vorstand der Elternbildung Baselland ausgetreten bin, schien es mir, als seien die Vorstellungen betreffend der Notwendigkeit und des Nutzens von Elternbildung im Wandel begriffen. Ob dies wirklich so ist oder ob mir da meine Wahrnehmung einen Streich spielt, mögen andere beurteilen, die der Sache mit mehr Distanz gegenüber stehen. Ich jedenfalls bin überzeugt, dass die öffentliche Enttabuisierung der Familie als "heiler Welt" (vgl. den Bericht des Eidgenössischen Departements des Innern "Kindessmisshandlung in der Schweiz", 1992), die zunehmenden gesellschaftlichen Probleme, zu deren Lösung wir alle herausgefordert sind, sowie die damit verbundene Unsicherheit in bezug auf unser aller Zukunft endlich ermöglichen und erfordern, Elternbildung so zu thematisieren, wie ich sie verstehe, seit ich angefangen habe, mich damit zu beschäftigen:

Nicht als Belehrung derer, die "es nötig haben", nicht als Suche nach und Diagnose von "Risikogruppen", sondern als wachsendes Bewusstsein darüber, dass Frauen und Männer, welche die Verantwortung übernehmen, mit Kindern zusammenzuleben, sich auf sie einzulassen, ihnen Strukturen zu setzen, ihnen Sicherheit und Halt zu geben, sie in ihrer Entwicklung zu fördern, ganz einfach einen legitimen Anspruch auf die Stärkung und Entwicklung entsprechender Fach-, Sozial- und Selbstkompetenz haben, der keiner Rechtfertigung bedarf. Alle, die im engen beruflichen Kontakt mit Eltern - meist Müttern - stehen, wissen aus eigener Anschauung um die vielfältigen Nöte und Probleme, welche sich Mütter und Väter gegenüber sehen, in einer Welt, welche auf kindliche - menschliche - Bedürfnisse immer weniger Rücksicht nimmt, in welcher jedoch beim "Scheitern" elterlicher Bemühungen, diesen nicht nur die volle Verantwortung, sondern oft auch die Schuld für die Schwierigkeiten und Probleme, mit welchen Kinder und Jugendliche zu kämpfen haben, in die Schuhe geschoben wird.

Die Aufgaben der Elternbildung Baselland als Dachorganisation der Anbieter von Elternbildungsaktivitäten im Kanton sehe ich immer noch darin, einerseits die breite Öffentlichkeit, Fachleute unterschiedlichster beruflicher Herkunft, Behörden, Politikerinnen und Politiker zu sensibilisieren dafür, dass Elternbildung nicht nur wohlwollender ideeller Unterstützung bedarf, sondern dass pragmatische Hilfe angezeigt ist bei der Umsetzung der in der **Ottawa Charta** formulierten Imperative zur Gesundheitsförderung im Sinne von **"Interessen vertreten- befähigen und ermöglichen - vermitteln und vernetzen"**. Auf der anderen Seite besteht ihre Aufgabe klar darin, den Ortsgruppen, Kurs- und Kontaktgruppenleiterinnen und ihren weiteren Mitgliedern den Rücken zu stärken und ihnen entsprechende Fortbildung zu bieten, sowie neue Leute für diese Arbeit auszubilden, damit diese die an der Basis erforderliche Arbeit ebenfalls im Sinne der Imperative der Ottawa-Charta überhaupt leisten können.

Dafür braucht es einen klaren Kurs. Ich wünsche der EBBL, dass sie einen solchen einhalten kann. Ich wünsche ihr auch, dass sie immer selbstverständlicher die notwendige Unterstützung - in welcher Form auch immer - erhält, damit sie ihre wichtige Arbeit fortführen kann. In diesem Sinne stimme ich mit einem Zitat von Martin Buber in das Geburtstagslied "Happy Birthday EBBL" ein:

*"Alles echte Leben ist Begegnung. Begegnung liegt nicht in Raum und Zeit, sondern Raum und Zeit liegen in der Begegnung."*

Kathrin Keller-Schuhmacher, 1998